



# Illyrisches Blatt.

**DONNERSTAG 18. MÄRZ.**

## Das Lied.

Ihr horcht dem Lied, das ernst und sanft erklingen,  
 Euch drang in's Herz mit wehmuthsvollem Laut;  
 Und preist den hoch, dem solch' ein Lied gelungen,  
 Obgleich ihr noch den Sänger nicht geschaut.

„Es war der Schwan im nächsten Silberweiser,  
 „Der mit dem Lied das Ohr euch hat entzückt,  
 „Es war der Schwan, dem mit des Sanges Feier  
 „Der Tod das müde Auge zugebrückt.“

Der Diamant muß sich in Nacht gestalten,  
 Die Perle stammt aus düster'm Meeresschlund,  
 So muß das Lied im Schmerze sich entfalten,  
 Dann gibt es sich als Trost dem Herzen kund.

Jean Laurent.

## Waterländisches.

Ueber den Zustand und die Fortschritte der  
 slowenischen Literatur.

Daß die slawischen Völker heut zu Tage ein großes, immer steigenderes Interesse in ihrer Literatur gewinnen, liegt am Tage. Wir lassen alle übrigen Volksstämme unbeachtet, und betrachten nur den uns zunächst gelegenen und zugleich für uns interessantesten — den süd- oder ethnographisch, benannt illyrisch = slawischen. Auf einem uralten classischen Boden gepflanzt, bevorzugt durch die attische Weichheit seiner Sprache, durch Lage und Klima und vorzüglich durch seine historische Thatkraft, — ist er allerdings fähig, eine großartige Rolle in Kunst und Literatur zu spielen. Daß er einen kräftigen, frühzeitig von seinen Banden frei gewordenen Geist besitze, dieß erklärte der Welt laut sein uraltes schönes, classisches Volkslied, der treue Repräsentant seines Herzens und Verstandes.

Die Productivität seines Geistes hat sich aber schon im 16. und 17. Jahrhunderte vorzüglich in

dem alten Epidaurus (Dubrovnik, Ragusa) am schönsten bewährt. Die classische Periode in unserer Culturgeschichte ausführlich behandelt, würde allein ein Geschichtswerk ausmachen, und unsere Vaterlandsfreunde kennen sie ohnehin genau, und erinnern sich mit Wohlgefühl und edler Begeisterung an dieselbe. Merkwürdiger sind die Bestrebungen neuester Zeit, interessanter das Wiederaufwachen des nationalen Wirkens und Schaffens in Kunst und Literatur. Noch nicht ein volles Decennium, und doch berechtigen uns schon die Erscheinungen dieses kurzen Zeitraumes zu den schönsten Hoffnungen. Mehrere öffentliche Blätter in Croatien, Serbien, Dalmatien und Slavonien belehren das Volk, und selbst schon in Thaliens Tempeln begeistert der süße Mutterlaut das warme patriotische Herz.“ — Wir können in diesen Blättern auch nicht die erfreulichen literarischen Erscheinungen der untern Illyrier besprechen, sondern nur die der obern — der kräftigen Slowenen.

Angeregt und beseelt durch das Wirken ihrer untern Brüder, fangen auch sie ihnen löblich nachzueifern an, und einige in neuester Zeit erschienene Schriften erfüllen uns eben so mit wahrer Freude als gerechter Hoffnung.

Vor Allem erwähnen wir die Sammlung und Herausgabe der slowenischen Volkslieder aus Kärnten, Krain und Steyermark durch Stanko Vraz. Diese sind Herzensergüsse, die, von flüchtigen Eindrücken angeregt, sich ungeschmückt in rührender Natürlichkeit durch Wort und Melodie Bahn brechen. Wie viele Dichter leben unter dem Volke, die von der Natur und den Begegnissen des eigenen Lebens auferzogen, bald klagend, bald naiv, bald bitter spottend die Geschichte ihres Herzens improvisiren, in Augenblicken, wo sich dieses wahr ausspricht. Solche Herzensoffenbarungen soll man gläubig be-

lauschen, wenn es sich um die Bezeichnung der Gefühl- und Verstandesweise eines Volkes handelt, und aus diesem Standpunkte will der Werth der Volkslieder bemessen werden. Daß unsere Volkslieder diesen Werth besitzen, hat laut der tief gelehrte und liederkundige Czepakowski im II. Hefte der böhmischen Museums-Zeitschrift ausgesprochen. Wir wollen dieselben nicht weiter besprechen, sondern empfehlen sie nur jedem Vaterlandsfreunde und Slowenophylen auf das Wärmste.

(Weslich folgt.)

### Die beiden Freunde.

Es gibt wohl kaum einen einzigen Menschen in der Welt, der nicht in irgend einem Winkel der Erde einen ihm unbekanntem Verwandten besitzen könnte, dessen Existenz er erst in Erfahrung bringt, wenn der Arme plötzlich stirbt und ihm ein unermeßliches Vermögen als Erbe hinterläßt. Das ist allerdings ganz allertiebste, und noch gestern hatte ich das Vergnügen, wie ich dem lieben Leser in Kürze erzählen will.

Als ich nämlich gestern nach Hause ging und eben über das böse Thema reiflich nachdachte, welches der alte Kellert in die naiven Verse zusammengedrückt hat, wo sich Heinrich gegen Fritzen bitter darüber ausspricht, daß der eine in dieser Welt, die so übel bestellt sey, den Beutel, und der andere das Geld habe, da sprang mir plötzlich, als ich eben über den Hausflur gehen wollte, mein jovialer Freund Victor Gaubin aus der Wohnung des Thürstehers entgegen und hielt mit triumphirender Miene einen schwarzversiegelten Brief in seiner hochgehobenen Rechten. Dieser Brief war von Madeira datirt und enthielt die Nachricht, daß einer meiner Onkeln auf Madeira gestorben sey, und mir Keller und Truhe im gefüllten Zustand hinterlassen habe. Ich schlug ein Trauerkreuz und machte einen Freudensprung; das erstere galt dem Todten, der zweite der reichen Erbschaft. Mein mir gänzlich unbekannter Oheim war mir mit einemmale theuer geworden, denn die erste Nachricht, die ich von ihm empfing, brachte mir armen Kirchenmaus allsogleich eine Million zu, und von einer solchen Summe kann man doch jedenfalls einen neuen schwarzen Anzug, ein breite Fiorbinde um den Hut und dergleichen Zubehör zu einer anständigen Trauer von drei Monaten bestreiten.

„Was wirst du nun thun?“ fragte mich Victor Gaubin: „du hast mir wohl mehr als hundertmal ver-

sprochen, daß wir Alles mit einander theilen wollen, Freud und Leid, Glück und Unglück.“

„Ich hätte dir das versprochen?“

„Ja.“

„Seltsam.“

„Die ganze Stadt nennt uns nur Drest und Pylades, unsere Freundschaft ist das Musterbild, dem alle Gymnasiasten nachschwärmen, und Professor K. geht damit um, eine lateinische Abhandlung zu schreiben über die Freundschaft, worin wir einen Ehrenplatz erhalten sollen. Getheilte Leiden sind nur halbe Leiden, sagt der Graf Benjowsky bei Kozebue, und die Kozebueschen Sentenzen sind etwas werth, wie du wissen wirst.“

„Ja, aber getheilte Freuden sind auch nur halbe Freuden, und ich will einmal eine complete Freude haben. Eine halbe Million ist keine rechte Lust mehr.“

Ich versiel in tiefes Nachdenken. „Wahrhaftig,“ sagte ich zu mir selber, „solche Schulfreunde bilden sich ein, weil man ihnen einmal die Hälfte der schriftlichen Pensa gemacht hat und sie mit unserer Geliebten schäkern durften, es müsse Alles in die ganze Ewigkeit gemeinschaftlich bleiben. Die Schulfreunde sind die dümmste Gattung von Freunden, verschwenderisch, ausschweifend, Schuldenmacher, Leute ohne Ordnung, scheinen sie nur dazu bestimmt, einen Capitalisten zu ruiniren, und das Klügste, was man thun kann, ist, mit ihnen ganz zu brechen.“

Nach diesen Vorsätzen legte ich den Daumen nachdenklich auf das Auge und berieth mich über die Anwendung meines so hurtig erworbenen Vermögens. Zuerst will ich mir eine recht hübsche Baustelle kaufen, um darauf ein Haus zu errichten, dessen prächtige Seitenflügel in einen herrlichen Garten hineinbiegen sollen; Terrassen auf den Dächern, ein schimmernder Balkon, eine stolze Warte, um die ganze Stadt überschauen zu können. Ich will mein Geld ehrlich und ganz allein durchbringen, mein Mund ist groß genug und meine Zähne noch ganz gut. Ich muß Pferde und Bediente haben, meine Leute sollen zittern, wenn ich rede, und wenn meine Speculationen gelingen, so kann ich noch ein kleiner Rothschild werden. Komme ich vielleicht gar noch in eine einflußreiche Stellung, so will ich nur das Verdienst beschützen und Tene, die mich anbeten. Man muß mit seinen alten Freunden brechen.“

Nach dieser Schlußbetrachtung erhob ich das Haupt.

„Nun, was wirst du thun,“ fragte mich Victor Gaubin.

Ich nahm jetzt eine heroische Stellung an, um ihm sein Schicksal zu verkünden, als plötzlich die Frau des Portiers mit erschrockener Miene in das Zimmer hereinstürzte.

„Ach, bester Herr, der Briefträger verlangt den Brief zurück, denn er gehört für einen Nachbar, dessen Name dem Ihrigen ähnlich ist.“

Ich stürzte aus allen meinen Himmeln!!

„Nimm dir's nicht zu Herzen; ein Traum ist doch nichts anderes als ein Traum. Es bleiben mir noch zehn Gulden, da hast du fünf davon.“

Ich schlich auf mein Zimmer, denn es war schon spät; aber als ich mich zu Bette legte und die ganze Unermesslichkeit meines Verlustes bedachte, da graute es mir vor mir selber und ich glaubte den nächsten Morgen nicht erleben zu dürfen. Daß es aber nicht dazu kam, davon kann sich der Leser ganz einfach dadurch überzeugen, daß er die Geschichte, von meiner Feder erzählt, liest. Der Mensch hat im Grunde bei aller Verzweiflungsphrasologie eine Rhinoceroshaut und kann was Tüchtiges vertragen.

## Landwirthschaft.

### Notizen für den Monat März.

Des Weichens sanftes Angeficht  
Von naher Frühlingfreude spricht.

In manchem Jahre ist im März noch Kälte und viel Schnee. Es ist ein altes Sprichwort: Märzschnee thut den Saaten weh. Hindert der Frost und die Kälte nicht, da das Auseinanderfahren der größeren Düngerhaufen in kleinere geschehen ist, so wird in den letzten Tagen des Monats der Dünger ausgebreitet unterpflügt. Der im Winter aus Teichen, Gräben, Psüßen ausgeworfene Schlamm, da er nun ausgefroren, abgelegt ist, wird auf Aecker, Wiesen oder Gärten geführt, ausgebreitet, in Feldern eingackert. Folglich müssen die Ackergeräthe in gutem Stande, das Zugvieh bei Kraft, reiner guter Same zur Sommerfaat bereitet seyn; denn mit der zweiten Hälfte beginnt der Haseranbau. Zur Bestellung mit Bohnen, Erbsen und Wicken wird der Thon- und Lehmboden bald nach dem Verschwinden des Winterfrostes und Winterwassers am geeignetsten seyn. Unter die zwei letztern mengt man oft etwas Hafer, um sie in der Blüthe abzumähen,

und als herrliches Winterfutter für Schafe und Rindvieh aufzubrennen, besonders wenn man wenig Wiesen hat. Manche bauen auch in diesem Monate für die Grünsfütterung Gerste, Hafer, Erbsen und Wicken untereinander an; jedoch soll dieß nicht auf einmal geschehen, sondern alle 14 Tage, damit dieses Gemeng-Futter nach und nach zur Grünsfütterung reift. Unter die Erbsen-Saaten menge und baue man den 5ten Theil Hafer, der an der Stelle des Unkrautes aufwächst, und um welchen sich die Erbsen schlingen können. Auch sind in diesem Monate die Felder zurlein- und Hanffaat vorzubereiten. Frühe Flachssaat geräth vortreflich. Sind aber starke Fröste zu befürchten, so mache man 2 oder 3 Flachssaaten: Ende März, eine im April und eine im Mai. Auch im März gesäete Gerste pflegt außerordentlich zu gerathen; wenn aber späte Fröste zu besorgen sind, so wird man gut thun, 2 Gerstensaa-ten, eine im März und eine im April zu machen, weil diese Getreideart sehr empfindlich ist. Die Wintersaaten können, wenn der Boden weder zu naß, noch zu trocken ist, gewalzt werden; auch ist, wenn die Witterung es zuläßt, Sommerweizen und Sommerkorn zu bauen. Weil man den Klee mit dem Hafer zugleich auf dem nämlichen Acker zu säen pflegt, so soll es jetzt geschehen. Bevor der Klee zu treiben anfängt, muß der Dünger auf den Klee-feldern zusammengerechet werden, und dann kann man dieselben mit Gyps oder Asche bestreuen. Auf die Erdäpfel-, Kraut- und Rübsenfelder führe man den Dünger und ackere ihn sogleich tief unter. In diesem Monate müssen alle Wiesenarbeiten, besonders die Wasserleitungen fertig seyn, damit später das Gras nicht zertreten wird. Will man dichterem, schönerem Graswuchs, so leite man unter das Wasser auch Mistjauche in die Wiesen, oder man führe sie in Fässern dahin, und begieße damit die Wiesen. Man fahre fort, die Maulwürfe abzufangen, ehe sie Junge werfen, allein man darf sie nur vermindern, nicht ganz ausrotten, weil es erwiesen ist, daß sie von den Würmern, Engerlingen, Käfern leben, welche unter der Erde sich befinden, und die Graswurzeln beschädigen.

Wachsen in Feldern, Gebüsch, Wäldern jetzt schon Kräuter, besonders Brennnesseln, so lasse man sie sammeln, und mit Stroh zu Häckerling schneiden, damit sich das Vieh allmählig an grünes Futter gewöhnt.

Wenn die Ausfaat vom Ende Februar nicht groß genug, oder wegen Witterung nicht gerathen

ist, so säet man so frühzeitig in diesem Monate als möglich, sowohl um im April davon zu essen, als zu pflanzen, viel Salat, da der Verbrauch groß ist; auch Schnittsalat, wenn man ihn bald haben will; dergleichen Rüben, Spinat, Petersilie, Schnittkohl, Sommerendivie. Bohnenkraut kann auf die Spargelbeete einzeln gesät, und flach eingerechet werden. Thymian, Pimpinelle, Melisse, Krause- u. Pfeffermünze, Salbey, Lavendel, Wermuth zc. zc., werden nun durch Vertheilung der alten Stöcke vermehrt und fortgepflanzt. In diesem Monate ist die Hauptsaat von allen Erbsensorten. Die große Garten- oder Puffbohne wird in der ersten Hälfte des Monats 3 Zoll tief und 1 Schuh weit von einander einzeln gelegt. Zum frühen Gebrauche werden auch Sommerkartoffeln in fett gedüngte Beete gelegt. Auch mit Anlegung neuer Spargelbeete mit Pflanzen wird nun unverzüglich der Anfang gemacht. — Man vergesse nicht, die im Herbste von ausgezogenen unbrauchbaren Pflanzen, Unkraut, Straßen-Roth zc. angelegten Composthaufen umzustechen. — Was die Obstbaumzucht betrifft, möchte man selbst jedem Kleinhäusler zur Beherzigung zurufen: Im schlechten Raum pflanz' einen Baum, und pflege sein, er trägt dir's ein. Das natürlichste und leichteste Mittel zur Vermehrung der Gewächse ist jenes durch Samenkörner. Allein es gibt noch andere Arten, um gewisse Spielarten von Bäumen, welche man mittelst Samenkörnern nicht so leicht wieder hervorbringen könnte, zu erhalten und zu vermehren. Diese Vermehrungsarten sind: die Vermehrung durch Ableger, durch Stecklinge, durch Wurzelbrut und durch das Pfropfen, durch Annäherung oder das Abfäugen; mit dem Edelreis oder das Pelzen, auch Copuliren, mit dem Auge oder mit der Knospe, auch Sculiren oder Impfen genannt. Dieses Mittel der Vermehrung gewähret vielen Nutzen in der Baumzucht; denn

1. dient es zur Erhaltung und Vermehrung merkwürdiger Spielarten, welche man durch Hilfe des Samens nicht wieder erhalten könnte;
2. um sich in kurzem eine große Anzahl interessanter Bäume zu verschaffen, welche sich schwer durch andere Mittel vermehren lassen;
3. um das Fruchttrogen gewisser Gewächse um mehrere Jahre früher herbeizuführen;
4. um gute Spielarten von Fruchtbäumen zu verbessern und weiter fortzupflanzen, u. s. w.

Es ist nicht zu verkennen, daß manche Besitzer ihren Obstgärten einige Aufmerksamkeit schenken, und nicht mehr, wie sonst, die Obstbäume aufwachsen lassen. Allein die Obstbäume fordern noch eine besondere Aufmerksamkeit, dieselben vor den verderb-

lichen Gefahren zu schützen, die besonders durch Raupen zc. herbeigeführt werden. Der allgütige Schöpfer hat zwar eine Menge Singvögel, insbesondere die Meisen, Finken, Emmerlinge, Rothkehlchen, Stieglitz, Zeisige, selbst die so verrufenen Sperlinge (Späken), Lerchen, Schwalben, Nachtigallen, Amfeln zc., theils auf die Raupeneier, theils auf die Raupen, Schmetterlinge und andere Insekten angewiesen, um sich und ihre Jungen davon zu nähren, und sohin der allzu großen Vermehrung derselben Einhalt zu thun. Selbst Krähen, Dohlen, Wiedhopspe, Spechte zc. sind nützliche Vögel, indem die ersteren die Engerlinge verzehren, aus welchen sich die Maifäser bilden, letztere vorzüglich, die in den Baumrinden verborgenen Raupennester fressen. Daher ist es höchst schädlich, diese Vögel durch Ausnehmen der Nester oder Zerstören derselben durch Unfug und Muthwillen, durch Einfangen im Frühjahr, bevor sie sich durch aufgezoogene Junge vermehrt haben, zu vermindern. Was Wunder dann, wenn statt der Schöpfungsfänger eine Unzahl der Schmetterlinge und Raupen in den Lüften und auf den Bäumen ihr Unwesen treiben.

Doch auch die Singvögel sind nicht im Stande, alle Raupen zu zehren. Daher muß jeder Besitzer der Obstgärten immer fleißig nachsehen, ob sich nicht Raupen zeigen. Und da hilft nun nichts anders, als das fleißige Abraupen.

Das Abraupen geschieht jetzt aber am wirksamsten des Morgens früh, und an trübem, kaltem und rauhen Tagen, weil zu solchen Zwecken die schon ausgekrochene Raupen wieder in den Schutz ihrer Nester sich zurückbegeben haben. — Bis zur Mitte des Monats kann das Abwaschen der Baumstämme fortgesetzt werden. — Was die Hauswirthschaft anbelangt, so beschütze man auch die Fruchtböden vor der feuchten Luft, und stehe noch fleißiger die Getreidehaufen um. Die Milchstube braucht, wenn die Witterung 6—8 Grade Wärme erzeugt, bloß des Abends etwas geheizt zu werden. Das Uebrige ist wie im vorigen Monate zu beobachten. Bei günstiger Witterung ist aller Bau im Ernste zu betreiben. Die noch abgängigen Baumaterialien können zwischen dem Hafer- und Gerstenanbau vollends herbeigeschafft werden. Auch sind die schadhaften Dächer jetzt überall auszubessern, und zur Reinlichkeit die Zimmer und Kammern mit frischem Kalk zu überweissen. Die Dienstmägde können nun auch mit dem Bläuen, Brechen, Schwingen und Hecheln des Flachses und Hanfes beschäftigt werden. Ist die Witterung günstig, so kann die im Winter gefertigte Leinwand auf die Bleiche gelegt werden, denn die Märzbleiche soll die Leinwand sehr weiß machen. Den Flachssamen läßt man über den Winter in seinen Köpfen liegen, und drischt und reiniget ihn erst jetzt vor dem Anbau. Die Stege, Brücken, Wege, da sie jetzt mehr begangen und befahren werden, müssen gut hergestellt werden. Endlich benütze man die jetzige mäßige Temperatur, und gieße sich einen Vorrath von Kerzen; denn bei zu kaltem Wetter springen sie in den Formen, bei zu warmen Wetter aber bleiben sie schmierig und brennen viel schneller weg.